

Albanien mobilisiert.

Schneller noch, als selbst die ärgsten Schwarzseher prophezeit haben, muß Fürst Wilhelm von Albanien vom Leder ziehen, um sein neugegründetes Land gegen die Übergriffe der Nachbarn und gegen Unbotmäßigkeit an den Landesgrenzen zu verteidigen. Schwere Herzen hat er sich nach eingehender Beratung mit den Ministern entschlossen, den Befehl zur Mobilisierung zu geben. Die Arbeit ist nicht so ganz einfach, wie man sie sich hierzulande vorstellen mag.

Die besonderen Eigentümlichkeiten der albanischen Stammesorganisation bedingen ein ganz eigenartiges Mobilisierungssystem, das von dem unfrischen erhebliche Abweichungen zeigt. Jetzt, da die Regierung des Landes ihre Spitze in dem Fürsten Wilhelm gefunden hat, kann natürlich nur eine Mobilisierungs-Ordnung von ihm allein ihren Ausgang nehmen. In dem „Mbret“ verkörpert sich nunmehr die zentrale Macht des Landes. Gleichwohl darf der Fürst nicht davon absehen, die Jahrhunderte alte Stammesorganisation zu berücksichtigen. Er erläßt also den Mobilisierungsbefehl in Übereinstimmung mit dem albanischen Ministerrat, in dem Vertreter aller Hauptstämme zu Gehör gelangen. So ist bekanntlich der große Stamm der Miriditen im Kabinett des Fürsten durch seinen Hauptling Brent Bibdoda vertreten. Ähnlich liegen die Verhältnisse mit den übrigen hauptsächlichsten Stämmen. Vom Ministerrat wird sodann der Befehl, die wehrfähige Mannschaft unter die Fahnen zu berufen, an die Stammeshäuptlinge weitergegeben, in deren Händen nun die weitere Ausgestaltung der Mobilisation ruht.

Die Häuptlinge der einzelnen Stämme, die auf ihre Gewaltunterworfenen einen unbedingten Einfluß im Sinne striktesten Gehorsams ausüben, bieten dann die Stammesangehörigen zum Kampfe auf, indem sie sie nach einem bestimmt bezeichneten Sammelpunkt berufen. Hier hat sich jeder wehrfähige Albanier zur angegebenen Zeit ausgerüstet einzufinden. Von jedem dieser Sammelpunkte aus ziehen dann die Mannschaften in kleinen Trupps nach einem zentralen Sammelpunkt, wo sie alle zu einem einheitlichen Heereskörper aufammengeführt werden.

Dieses auf Jahrhunderte langer Überlieferung beruhende Einberufungssystem ist gleichwohl nicht so schwerfällig, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Die genaue Kenntnis des Landes, die alte Vorliebe für Kampf und Krieg, die in jedem Albanier lebt, ermöglicht es, in einer bei dem Fehlen von Eisenbahnen erstaunlich kurzen Zeit die wehrfähigen Scharen unter die Fahnen zu versammeln. Dies nimmt auch nicht wunder, da von Alters her die Bewohner des albanischen Gebirgslandes als raube Krieger bekannt und gefürchtet waren. Das Kriegs- und Waffenhandwerk ist einem jeden von ihnen von Kindesbeinen an liebtvertraut und die einzige eines Mannes würdige Beschäftigung. Man weiß, daß dieser unendlich kriegerische Menschenschlag den Türken immer ihre besten Soldaten geliefert hat. Die Janitscharen des Sultans, die Arnauten des türkischen Heeres waren immer die kampfs- und siegesproben Albanier.

Aus dem albanischen Hirten und Jäger im Augenblick einen wehrfähigen Krieger zu machen, bedarf es nur des Werks einiger weniger Minuten, da jeder Stipendat im Besitze ausgereiteter Schusswaffen sich befindet und sein Haus zu einer natürlichen Festung ausgefaltet hat. Es wird also verhältnismäßig schnell gelingen, ein albanisches Heer aus die Weine zu bringen, das dem Gegner böse Nüsse zu fraden gibt. Nichts wäre verfehler, als eine eigene albanische Mobilisierung im Augenblick für eine Unmöglichkeit zu erklären. Die Organisation ist da, wenn sie auch mit der in einem europäischen Heere üblichen nur wenig gemein hat. Die „Heiligen Bataillone“ werden sich bald einem Feinde gegenüber sehen, denn sie auf die Dauer nicht gewachsen sein können, weil hier ein fanatisches ungeheuer kriegerisches Volk mit dem verhassten griechischen Lohndiener um sein Dasein ringt.

Und Europa sieht wieder einmal die Wetterwolken nahen, ohne schleunige Maßregeln zu treffen, um dem Unwetter zu be-

gegner. Man berät in den Kabinetten, aber man wird nicht einig. Und erst, wenn der Brand, der sich in Südbalkanien entzündet, wieder nach Griechenland und Serbien, nach Mazedonien und Thrazien züngelt, wird man kopfschüttelnd „alle Kräfte anstrengen, um das lodernde Feuer auf seinen Herd zu beschränken“. Gibt es wirklich kein Mittel für Europa, dem neugegründeten Staatswesen seinen Frieden zu sichern und neues Blutergießen zu verhindern? W.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Reichskanzler v. Bethmann Hollweg wird, der Einladung des Kaisers folgend, am Donnerstag auf Korfu eintreffen. Auf der Reise dorthin wird der Kanzler in München kurzen Aufenthalt nehmen und dem bairischen Ministerpräsidenten Frhr. v. Hertling einen Besuch abstatten.

* Der dem Reichstag vorgelegte Gesetzentwurf über Aufbesserung der Bezüge der Altpensionäre hat im Text des Gesetzes Personen der Unterlassen des Soldatenstandes nicht erwähnt. Man darf hieraus aber nicht den Schluß ziehen, daß für sie keine Aufbesserungen geschaffen werden sollen. Aus der Begründung zum Gesetz geht hervor, daß für diejenigen Personen der Unterlassen des Soldatenstandes, die nach den Grundrissen des Reichsbeamtengesetzes abzufinden sind, oder die — als versorgungsberechtigt anerkannt — die Wohlthaten des Mannschaftsversorgungsgesetzes von 1906 noch nicht genießen, ihrem Bedürfnis entsprechend unter gewissen Bedingungen Beihilfen im Unterstützungswege vorgesehen sind.

Frankreich.

* Der Präsident der französischen Republik, Poincaré, ist nun ebenfalls in dem Falle Caillaux vernommen worden. Er bestätigte vor dem im Palais des Präsidents erscheinenden Untersuchungsrichter, daß Caillaux erklärt habe, er werde Calmette töten, falls dieser intime Briefe veröffentlichte. Frau Caillaux' Behauptung, sie habe selber die Verstrafung Calmettes übernehmen wollen, um ihren Mann vor den Folgen zu bewahren, wird durch diese Aussage bestätigt. Frau Caillaux wird also durch die Aussagen der Zeugen mehr und mehr entlastet.

England.

* Im Unterhause kam es bei der zweiten Lesung der Gesetzentwürfe über Irland zu stürmischen Szenen. Nach langen Debatten wurde der Entwurf mit 356 gegen 276 Stimmen angenommen.

Rußland.

* Im Gegensatz zu dem vor einiger Zeit in Kiew abgehaltenen Kongreß Südrusslands für die Vorbereitung eines russischen Handelsvertrages mit Deutschland, auf dem Deutschland wirtschaftlich der Krieg erklärt werden sollte, scheint der gegenwärtig in Wilna tagende Kongreß für das Nordwestgebiet, auf dem über 200 Teilnehmer vertreten sind, sich ruhiger Arbeit hinzugeben. Der Kongreß hat bei Beginn bereits Wünsche auf Ermäßigung der Zölle für koloniale Lebensmittel, sowie auf Verbesserung des Muster- und Postpaketverkehrs aus und nach Deutschland geäußert. Die Getreide-Sektion des Kongresses beschloß außer wirtschaftspolitischen Maßnahmen innerussischer Natur dahin zu wirken, daß die Zölle auf Schwefelsäure, auf Motorpflüge, auf landwirtschaftliche Maschinen usw. aufgehoben werden möchten.

Balkanstaaten.

* Nachdem die europäischen Kabinette die von Rußland vorgeschlagenen Kandidaten für die Posten der zwei Generalkonsuln für die Reformen in Ostanatolien angenommen haben, werden die Vorschläge wahrscheinlich einzeln dem Großwesir mündlich den Kandidaten, nämlich zwei Belgier, zwei Holländer und einen Norweger, vorgelegt.

Amerika.

* Der Marinesekretär der Ver. Staaten hat alkoholhaltige Getränke auf den Kriegsschiffen, auf den Marinewerften und in den Marinestationen verboten.

Asien.

* Der neue chinesische Verfassungsentwurf gibt alle Rechte in die Hände des Präsidenten. Der Präsident entscheidet über Krieg und Frieden, schließt Verträge, hat das Oberkommando über Armee und Marine, ernannt die Gesandten und ist berechtigt, neue Ämter zu schaffen, Beamte zu befördern oder abzusetzen. Außer für den Beraterhof, das Reichsverwaltungsgericht und die Rechnungskammer kann der Präsident neue Verordnungen erlassen. Während eines Krieges oder kriegsähnlichen Zustandes kann er die Freiheit der Bevölkerung beschränken. Schließlich kann der Präsident Belohnungen gewähren und begnadigen. Er hat also nahezu unbeschränkte Gewalt.

Eine pädagogische Akademie.

Kaiser Wilhelm hat in seiner Eigenschaft als König von Preußen eine Stiftung genehmigt, die den Namen „Jubiläumstiftung für Erziehung und Unterricht“ trägt und ihren Sitz in Berlin hat. Der Zweck der Stiftung ist die Gründung und der Betrieb einer Haupt-Sammelungs-, Auskunfts- und Arbeitsstelle für Erziehungs- und Unterrichtswesen. Das Ziel soll erreicht werden durch Sammeln von Stoff für die wissenschaftliche Forschung und praktische Beratung auf dem Gebiete des deutschen und ausländischen Erziehungs- und Unterrichtswesens; durch Erteilung von Auskünften auf Grund des vorhandenen Materials; durch Forschungen auf dem Gebiet der Jugendkunde und Jugendbildung und dauernde und wechselnde Ausstellungen, sowie durch Sammlungen, Bibliotheken und Werkstätten zu theoretischer und praktischer Arbeit über Jugendkunde, Jugendbildung und sonstige pädagogische Angelegenheiten aller Art. Die Stiftung richtet ferner Vorträge, Führungen und Kurse ein für Fachleute, wie auch für andere an der Erziehung und Bildung der Jugend teilnehmenden Kreise.

Die Verwirklichung dieses Programms ist im wesentlichen bereits dadurch gesichert, daß die Unterrichtsverwaltung und die Stadt Berlin sich bereit erklärt haben, in den Rahmen des Instituts einzugliedern: 1) Die der Stiftung bereits als Eigentum überwiesenen Bestände der ehemaligen deutschen Unterrichtsausstellung auf der Weltausstellung in Brüssel. 2) Das Schulmuseum der Stadt Berlin. 3) Die königlich preussische Auskunftsstelle für Schulwesen. 4) Die naturwissenschaftlichen Fortbildungskurse für Oberlehrer, die demnach zu einer Zentralstelle für naturwissenschaftlichen Unterricht ausgebaut werden sollen. 5) Der wissenschaftliche Kursus für Seminarlehrer in Berlin. — Ferner wird sich voraussichtlich dem Unternehmen die „Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte“ anschließen.

Unter gewissen Voraussetzungen hat sich die Stadt Berlin bereit erklärt, dem neuen Institut den monumental Bau zur Verfügung zu stellen, den sie aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Kaisers unmittelbar bei der Universität errichten wird. Die Gesamtheit dieser Institute, in deren Mittelpunkt die pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle stehen soll, wird die so lange ersehnte pädagogische Akademie bilden. Das Institut wird die Interessen und Bedürfnisse aller Schularten gleichmäßig berücksichtigen und gemessen nach die höhere Einsicht bilden, in der die Erziehungs- und Bildungsbestrebungen unserer Zeit gesammelt, gesichtet und vertieft werden. Im Sinne dieses Programms soll in dem Gebäude des Instituts auch den fachwissenschaftlichen und anderen Vereinigungen innerhalb der Lehrerschaft Raum und Gelegenheit zu regelmäßigen Vorträgen, Sitzungen und Tagungen gegeben werden.

Heer und Flotte.

— Als das Vehrgehwader den Hafen von Eminmünde verließ, geriet das Flaggschiff, der Panzerkreuzer „Friedrich Karl“, der ohne Schlepper fuhr, beim Wenden im Hafen auf Grund. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß der Wasserstand der Swine infolge des südlichen Windes um einen Meter gesunken war und die Enge des Hafens das Drehen ohnehin schwierig

machte. Der „Friedrich Karl“ wurde mehrere Stunden mit Hilfe von Schleppern wieder in den Hafen geschleppt. Die anderen Schiffe hatten mit ihren Schleppern glücklich den Hafen verlassen.

— Der kleine Kreuzer „Karlsruhe“ hat seine Probe- und Meilenfahrt in der Bucht beendet und geht sofort nach Kiel, für die Auslandsreise infand gesetzt zu Am 25. Mai tritt „Karlsruhe“ von Kiel Fahrt nach der amerikanischen Küste an, den kleinen Kreuzer „Dresden“ abzulösen.

— Das neue französische Kadre-Gesetz ist dem Senat endgültig angenommen worden und sofort in Wirksamkeit treten. Neue Truppen werden dadurch nur in geringer Zahl gebildet und zwar: Acht Kompagnien Jäger-Regimentsstäbe für neue Zuanen-Regimenter zu ihrer Bildung erforderlichen sind bereits vorhanden, zwei Kavallerie-Regimenter zu 740 Mann und 770 Pferden, fünf die Artillerie und die technischen Truppen. Es sollen neu aufgestellt werden 15 Batterien schwerer Artillerie, zwei Batterien, neun Gebirgsbatterien und 14 Batterien. Bemerkenswert ist dabei die Stärkung der schweren Artillerie. Bei den nischen Truppen werden neu gebildet: zwei Kompagnien Mineure, 6 Kompagnien Schützen, 1 Kompagnie Junker, 22 Schützenabteilungen, 10 Abteilungen Radfahrer, die voraussichtlich für die Kavallerie bestimmt sind, 12 Pionierabteilungen, 12 Truppenteile werden die Stellen der Unteroffiziere bei allen Truppen neu erhöht.

Von Nah und fern.

Konkurs W. Wertheim. Über Berliner Warenhaus W. Wertheim ist am Vormittag der Konkurs eröffnet worden. Die Passiven betragen 25 Millionen, die Aktiven 3 Millionen. Die Unterbilanz von 22 Millionen geht zu Lasten des sogenannten Fürstentkonzerns und der verschiedenen Banken. Wolf Wertheim selbst, der Besitzer der Firma, ist längst ausgeschieden.

Millionenstiftung für den Simmern im Hunsrück. Die kürzlich verstorbene Witwe des Landrats Knebel langjähriger Abgeordneter für Kreis Simmern, vermachte ihr mehrere Millionen Mark Betragendes Vermögen dem beliebigen Kreis Simmern im Hunsrück zur Gründung kleiner dauerlichen Stände.

Neuntausend Mark aus einem Brief entwendet. Vor einigen Tagen eine Düsseldorf Aktiengesellschaft in Wertheim neuntausend Mark an eine in Wilhelmshaven. Der Brief ist jedoch Inhalts beraubt am Bestimmungsort trocken. Die sofort eingeleitete Untersuchung hat zwar keinen Anhaltspunkt für den Dieb des Geldes ergeben, doch glaubt man dem Dieb auf der Spur zu sein.

Opfer des „Aufhängen“-Spiels. „Aufhängen“-Spielen hat wieder einmal Opfer gefordert. Der zwölfjährige Sohn eines Arbeiters in Hattingen an der Ruhr fragte seine Mutter im Scherz, ob er nicht aufhängen sollte. Nach einiger Zeit ließ die Frau die Wohnung, und als sie rückkehrte, sah sie ihren Sohn leblos an einem Nieten hinter der Stubentür hängen. Junge hatte den „Scherz“ auszuführen gesucht und dabei den Tod gefunden.

Ein gefährlicher Patrouillenritt. großer Gefahr schwebte in einer der Nächte während eines Patrouillenrittes der Rittmeister des Jäger-Regiments zu Saarlouis. Der Offizier geriet mit Pferde in einen Sumpf und verlor die Kontrolle über die Brust im Sumpf. Alle Versuche, sich allein wieder auf die Tiefe herauszuheben, waren erfolglos, während sein Pferd nach längerem Bemühen wieder Boden unter sich gewann und auf einigem Tempo durch die Dörfer des Tales der Garnison Saarlouis zuweilte. Rittmeister verließen nach etwa einhundert Anstrengungen schließlich die Kräfte, und wäre zweifellos dem sicheren Tode verfallen, wenn nicht zufällig ein Metzger seine Rufe vernommen hätte und ihm in Minute Hilfe gebracht hätte.

Zu feig!

17) Roman von Reinhold Drimann.

(Fortsetzung.)

Eva zog ihre Hand aus der ihrer Schwester und richtete sich trotz ihrer Schwäche im Bett empor.

„Ja — ja — jetzt weiß ich, was mir geschehen ist. O, mein Gott, warum konnte ich es nicht für immer vergessen?“

Der sonnige Frieden ihrer Erinnerungslustigkeit war grausam zertrübt. Das Furchtbare, das sie an den Rand des Grabes gebracht hatte, stand wieder mit voller Deutlichkeit vor ihrer Seele. Und es war, als sei der durch die Krankheit geschwächte Körper noch nicht widerstandsfähig genug, es zu ertragen. Ihre zarten Schultern erschlafften wieder in jenen Fiebersehauern, die Fanny in der ersten Nacht ihres Hierseins so erschreckt hatten. Sie barg das Gesicht in den Händen und ein qualerprehtes Weinen drang zwischen den feinen abgemagerten Fingern hervor.

Fanny verhielt sich eine kleine Weile abwartend, aber nichts von Mitleid mit dem durch sie hervorgerufenen Zustand der Schwester war auf ihrem Gesicht zu lesen. Endlich sagte sie:

„Es tut mir leid, wenn ich unangenehme Erinnerungen in dir geweckt habe. Aber einmal mußten wir ja doch davon reden. Und es liegen Umstände vor, die mir nicht mehr gestatten, länger damit zu warten. Egon von Lettow ist hier — und deinetwegen ist er gekommen.“

Die schmalen Kinderhände sanken kraftlos

herab und ein totenbleiches, verstörtes Antlitz lehrte sich Fanny zu.

„Er ist hier? O, dann laß mich sterben, ehe ich gezwungen werde, ihn zu sehen.“

„Du wirst ihn selbstverständlich vorläufig nicht sehen — am allerwenigsten gegen deinen Wunsch.“ „Ja, aber werde ihm gegenüber treten müssen. Und da ich nicht ahne, was zwischen euch geschehen sein kann, weiß ich nicht, was ich ihm sagen soll. Du siehst selbst ein, daß es unter diesen Umständen deine Pflicht ist, mir alles mitzutellen.“

Doch Eva machte eine verneinende Bewegung.

„Ich kann nicht, Fanny — ich kann nicht! Töte mich, oder fordere nicht von mir, daß ich es dir erzähle.“

„Danach muß es ja allerdings etwas Fürchterliches gewesen sein. Du hast ein Liebesverhältnis mit ihm gehabt?“

„Ja? O, wie kannst du mir das antun, so schlecht von mir zu denken? — Nein, ich habe ihn eine Zeitlang für meinen Freund gehalten. Jetzt aber habe und verabscheue ich ihn, wie sonst keinen Menschen auf der Welt.“

„Willst du etwa, daß ich ihm das sage?“

„Ja, ja, das sollst du ihm sagen — und mit denselben Worten. Er darf nicht wagen, mir noch einmal nahe zu kommen.“

„Und wenn ich mich nicht zur Überbringerin einer solchen Botschaft machen kann? Wenn ich es um meinetwillen nicht kann?“

Ewas armer gepeinigter Kopf, der sie seit einigen Minuten schon wieder unerträglich schmerzte, vermochte die Worte der Schwester

kaum noch zu fassen. Mit einem verzweifelten, hilfsehbenden Blick sah sie zu ihr auf.

„Um deinetwillen? — Das verstehe ich nicht. — Was hast du nach ihm zu fragen?“

„Er hat dir also nicht gesagt, daß er mir früher nahe gewesen?“

Eva schüttelte den Kopf.

„Ich möchte, daß er dir in einer schweren Zeit freundliche Hilfe geleistet. Und gerade deshalb schenkte ich ihm ja so schrankenloses Vertrauen. Aber er sprach davon immer nur wie von etwas ganz Nebensächlichem und halb Vergessenem. Mehr als einmal hat er mir versichert, daß du ihm keinen Dank schuldig seiest.“

„Und er sprach damit wahrhaftig nichts als die Wahrheit.“ bestätigte Fanny mit harter Stimme. „Aber ich habe trotzdem Rücksichten auf ihn zu nehmen. Weshalb — kann ich dir jetzt nicht sagen. Von einer so schroff abweisenden und kränkelnden Hofschafft, wie du sie mir eben austragen wolltest, darf unter keinen Umständen die Rede sein. Wenigstens nicht solange, als ich über die Gründe, die dich bestimmen, so ganz im Unklaren bin. Sage mir, was Lettow dir angetan hat, und ich werde meine Handlungsweise danach einrichten.“

„Er hat mich tödlich beleidigt — hat mir den schwersten Schimpf angetan, den ein Mädchen von einem Manne erfahren kann. Ist dir das noch nicht genug?“

„Ich weiß nicht, ob ich dich recht verstehe. Aber auch die schmerzliche Beleidigung, die ein Mädchen von einem Manne erfahren kann, läßt sich wieder gut machen. Und vielleicht ist Herr von Lettow nur in dieser Absicht

hierhergekommen. Ich möchte wissen, woher er sonst den Mut dazu gekommen hätte.“

„Nein, nein, nein! Was er an mir gemacht hat, das ist nicht zu ertragen. Ich möchte nicht mehr von ihm sehen. Ich möchte mich selbst für den verdächtigsten Geschöpf unter der Sonne halten, wenn ich es ihm jemals verzeihen könnte.“

„Auch dann, wenn er etwa die Wahrheit über dich zu seiner Frau zu machen?“

„Abwehrend wie gegen etwas Entsetzliches, dessen bloße Vorstellung ihr Furcht und Schrecken einflößte, streifte Eva die Arme umher und wanderte Nehes über ihre Lippen, dann neigte sie über sie herab und fragte, mit heftig erschrocken:

„Was ist dir, Eva? Fühlst du dich nicht schlechter?“

„Aber sie erhielt keine Antwort. Sie schloß die Augen und ganz blutlos, mit weitem Gesicht lag ihre Schwester da. Ihre erschütterte Konstitution, die diesem Ansturm nicht stand zu halten, verlor die Kraft, die sie schickte ihr in die Augenblicke erweisen konnte, hatte schwarzen Schleier über sie gebreitet.“

In größter Bestürzung rief Fanny dem Mädchen, das sich im ganzen Zimmer herumtrieb, die Hand zu reichen und verzweifelt gezeigt hatte.

„Meine Schwester hat wieder das Bewußtsein verloren. Glauben Sie, daß mit dem Arzt schicken müssen?“

Aber die Dienerin war der Meinung